

G u i l l a u m e

B r i e f e

A n L o u

p o l l i n a i r e

Suhrkamp

Guillaume Apollinaire

Briefe an Lou

Aus dem Französischen
von Françoise Sorel

Suhrkamp Verlag

Die Originalausgabe erschien 1969 unter dem Titel
Lettres à Lou bei Éditions Gallimard, Paris.

Françoise Sorel hat den gemeinsam vom Deutschen Übersetzerfonds, der Frankfurter Allgemeinen Zeitung und dem Institut Français ausgelobten Übersetzungswettbewerb 2021 gewonnen.

Ich möchte mich besonders herzlich bei Nicole Pelletier und Adelheid Johannsen bedanken für die zahlreichen anregenden Gespräche, die wertvollen Textanalysen und überhaupt für ihre freundliche Unterstützung.

Françoise Sorel

Innenabbildungen © Françoise Sorel

Erste Auflage 2024

Deutsche Erstausgabe

© der deutschsprachigen Ausgabe Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2024

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Brian Barth

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-43174-0

www.suhrkamp.de

Briefe an Lou

Nizza, den 28. September 1914

Da ich Ihnen, meine Tischnachbarin von gestern Abend, bereits heute Morgen sagte, dass ich Sie liebe, kann ich es Ihnen jetzt mit weniger Scham schreiben.

Gespürt hatte ich es schon bei dem Mittagessen in der Altstadt von Nizza, wo Ihre großen und schönen Rehaugen mich dermaßen verwirrt hatten, dass ich so bald wie möglich gegangen war, um dem Schwindel, den sie in mir auslösten, zu entkommen.

Diesen Blick sehe ich ständig vor mir, mehr als Ihre Augen von letzter Nacht, zu deren Form hauptsächlich, nicht aber zu deren Ausdruck, meine Erinnerung zurückfindet.

Von dieser gesegneten Nacht ist mir vor den Augen vor allem die Erinnerung an den geschwungenen Bogen des halb geöffneten Mundes des Mädchens geblieben, an den jugendfrischen und lachenden Mund, der in einer so zauberhaften Klangfarbe die vernünftigsten und geistreichsten Dinge sprach, dass ich, bedacht auf die Schrecken und Sehnsüchte, die uns unerfüllbare Wünsche bescheren, glaubte, bei einer Louise wie Ihnen kein anderer sein zu wollen als Wilhelm der Schweiger¹.

Könnte ich die Stimme doch nochmal vernehmen, deren Zauber so wunderbare Wahnbilder hervorruft!

Es sind kaum vierundzwanzig Stunden vergangen seit diesem Erlebnis, und schon treibt mich die Liebe abwechselnd so weit in die Tiefe und in die Höhe, dass ich mich frage, ob ich je schon geliebt hätte.

Und ich liebe Sie mit solch köstlich reiner Aufregung, dass jedes Mal, wenn ich mir Ihr Lächeln, Ihre Stimme, Ihren zarten und spöttischen Blick vorstelle, mir scheint, dass Ihre meinem Hirn verbundene, liebe Erscheinung, sollte ich Sie selbst auch nie mehr wiedersehen, mich von nun an unablässig begleiten wird.

Wie Sie sehen können, treffe ich hier, ohne es zu wollen aber, Vorkehrungen eines Verzweifelten, nach einer schwindelerregenden Minute voller Hoffnung hoffe ich nämlich nichts mehr, es sei denn, Sie erlauben einem Dichter, der Sie mehr liebt als das Leben, Sie zu seiner Dame zu erklären, und Sie, meine Nachbarin von gestern, deren entzückende Hände ich küsse, lassen ihn als Ihren leidenschaftlichen Diener gewähren.

Guillaume Apollinaire

2

3. Oktober 1914

Sie waren ganz entzückend heute Morgen, und das auf die unerwartetste Weise. In Ihrem Blumenkleid sahen Sie aus wie ein Eichhörnchen, das in einem persischen Rosengarten herumtollt.

Die ganze Nacht hatte ich an Sie gedacht, ohne schlafen zu können. Glühendstes und grausamstes Wachsein. Denn in einem fort erschienen Sie mir neckisch und verführerisch zugleich. Einmal habe ich die Augen fest zugepresst, um schlafen zu können, aber ich sah einen Garten, vor lauter Granatapfelbäumen leuchtend, deren Früchte Ihre ins Unendliche vervielfachten Brüste waren, würdiger, von einem

Helden erobert zu werden, als die von den Hesperiden gehüteten goldenen Äpfel.

Als ich das Haus verließ, war ich sicher, Ihnen über den Weg zu laufen. Beim Hinausgehen stieß ich auf Robert Mortier², der mich begleiten wollte. Er wollte mich Richtung Bahnhof schleppen, und überzeugt, dass Sie hier vorbeikommen würden, habe ich mich hartnäckig dagegen gestraut.

Ich wage es kaum noch, Ihnen zu sagen, dass ich Sie liebe, denn solch tiefsinnige Worte haben eigentlich für diejenigen etwas Verpflichtendes, denen man sie schreibt.

Ich kann Ihnen doch noch einmal schreiben, dass ich unaufhörlich an Sie denken muss und dass es eine höchst köstliche, leider auch höchst trostlose Beschäftigung ist, weil weder Pläne noch Wünsche aus ihr hervorgehen können.

Sie scheinen dennoch gütig zu sein und Sie haben mir gesagt, Sie seien der Liebe nicht abgeneigt. Sie würden mir den größten Gefallen erweisen und Sie würden mich unendlich beglücken, wenn Sie die nächsten Tage, bald, vorbeikämen und ganz alleine mit mir spazieren gingen. Ich werde mich bemühen, Sie nicht zu behelligen, weder mit meinem Kummer, dessen Gegenstand Sie sind, noch mit irgendetwas, was Sie verdrießen könnte. Ich schreibe morgen nach Paris, damit Sie, wenn möglich, meine Bücher erhalten, da Sie mir die Ehre erwiesen haben, sie lesen zu wollen. Im Voraus hege ich den Wunsch, dass sie Sie amüsieren, und befehle sie Ihrer Nachsicht an.

Übrigens will ich eins eigens für Sie schreiben, und zweifellos schreibe ich dann, von heftiger Leidenschaft beflügelt und, da es um Sie, jene so feinsinnige Essenz, geht, mein an Menschlichkeit schwerwiegendstes Buch. Menschlichkeit ist nämlich meines Erachtens allein würdig genug, die Menschen zu bewegen und von einem Schriftsteller angestrebt zu werden.

Ich wünsche, ich hätte für Sie schon ein Gedicht geschrieben.

Es wäre aber zu persönlich geraten und hätte nur die Gefühle geschildert, die Sie in mir ausgelöst haben und auch Ihre Anmut. Im Grunde genommen weiß ich nichts von Ihnen, außer dass ich Sie unendlich hübsch finde und würdig, geliebt zu werden, auch ohne Hoffnung auf Erwidern.

Ich wüsste so gern alles über Sie und ich weiß nichts, bloß dass Sie verheiratet waren und Sie es nicht mehr sind. Ich traue mich nicht mehr mit Siegler³ über Sie zu sprechen, der wohl ahnt, dass ich in Sie verliebt bin. Und nun bin ich gezwungen, mir alles an Ihnen vorzustellen, mich auf Ihr fuchsrotes Haar stützend, auf den seltsamen Blick in Ihren Augen, auf Ihre Offenheit und auf die Freude, die in mir aufkommt, wenn ich Sie sehe, und dabei habe ich Sie erst dreimal gesehen. Aber die Macht der Faszination, die Sie auf mich wie eine neue Melusine ausüben, ist so ausgeprägt, dass Sie mir letztlich doch vertraut sind; ich habe den Eindruck, Sie immer gekannt, immer geliebt zu haben und dass ich nur Sie habe lieben können, stets Sie alleine geliebt habe und niemals eine andere lieben werde.

Dies sind keine leeren Worte, da ich bislang so etwas noch keiner einzigen Frau geschrieben habe und da ich bisher, auch wenn ich zu lieben vermeinte, vieles von mir selbst zurückhielt, und wenn ich zu leiden wähnte, vor allem meinem Leid ein baldiges Ende zu setzen wünschte, während ich mich heute danach sehne, dass es so lange währe wie das Leben, zu Urkund dessen, ich Ihre geliebten Hände küsse.

Ihr Diener auf Lebenszeit,
Guillaume Apollinaire

Donnerstag, den 8. Oktober 1914

Meine sehr köstliche und sehr geliebte Freundin, ich wiederhole nicht noch einmal alles, was ich seit Mittwoch gemacht habe, denn ich konnte es Ihnen heute Mittag schon erzählen. Mir ist es lieber, Ihnen hier ein kleines schön Nizza-gefärbtes ideogramatisches Gedicht vorzulegen, das aus Nelke, Feige und Apiumpfeife besteht

Die
ho
ni
süße
Oktoberfeige
nur ist so saftig
wie Ihre Lippen die
ihrer Wunde ähnlich sind
Wenn überreif die edle Frucht
die ich so gerne pflücken möcht
te anscheinend bald zu faul
en droht o Feige überhaste
Feige Mund den ich
pflücken will Wunde
der ich erliegen
will

Es schlägt mein Herz
in dieser Blume
die so gut riecht und
aus der schöne Himmel
streifen emporsteigen
A
mit
KIN
dicht
Ihre
alle
Hände
meine
LIEBSTE
und
für
mer
nach
als
Ihre
Finger
Nägel

Hier ist das Fanggerät
mit dem Ländiger Fischer

Das ungeheure Monster **ICH** seines Auges fang
das seltsame Kiesel in den Abgrund der tiefen Nacht stürzt

Mittwoch, den 14. Oktober 1914

Ich erlaube mir, Sie, teure Freundin, daran zu erinnern, dass, obwohl mein Part der schönere ist, es mir heute Abend, wenn wir nur zu dritt sind, unangenehm wäre, eine sentimentale Schutzmauer vorzuspielen, einen Festungswall – man weiß, wozu das im Kreuzfeuer eines Flirts voller homerischer Epitheta taugt. Sie können es also mir überlassen, für Ihre Verteidigung Sorge zu tragen, oder ein für alle Mal die Richtlinien bestimmen, an die sich unser Freund halten soll, oder auch, im Gegenteil, mich selbst ausgrenzen.

Wenn dies einmal also auf solider Basis ruht, werde ich am Gespräch, das verspricht, glanzvoll zu sein, teilnehmen können.

Es sei denn, Sie wollen mich für das Warten gestern entschädigen und wünschen es, mit mir alleine einen langen freundlichen Abend zu verbringen. Ich werde Ihnen Neues vorlesen, von meinem Theaterstück erzählen, für Sie Geschichten erfinden und Sie um Rat bitten, denn ich habe ein festes Vertrauen in das, was man die vereinten Kräfte unserer schlechten Neigungen nennen könnte.

Wenn dem so ist, werde ich Sie nicht hofieren, sondern jene Freundschaft annehmen, die Sie mir, meine Freundin, lieb und schön, anbieten und die ich niemals verraten werde.

Wenn letztere Alternative Ihnen recht ist, könnten Sie sagen, wenn Sie bei Vogade⁴ ankommen – und sollten Sie Borie⁵ nicht sehen –, Sie hätten Nachtdienst und wollen gar nicht erst zum Victoria⁶, und könnten nach dem Essen S. P.⁷ darum bitten, Ihre Cousine nach Hause zu begleiten, und mich, mit Ihnen ein wenig vor Ihrer Schicht spazieren zu gehen.

So wäre die Sache geregelt. Es soll aber so geschehen, wie

Sie sich es wünschen, denn ich bin nur noch ein Freund, der wohl darauf bedacht ist, eine Freundschaft zu leben, die, nach Ihren Worten, wert ist, gelebt zu werden.

Die holde Freundeshand Ihres
Guillaume Apollinaire

5

20. Oktober 1914

Werte Freundin,

ich habe eine schwere Grippe und ich glaube also, dass wir unseren Ausflug besser auf einen Tag verschieben, an dem die Sonne wieder scheint. Donnerstag ist, glaube ich, noch zu früh. Morgen bemühe ich mich, wenn es die Grippe erlaubt, Sie im Ruhl⁸ bei Dienstschluss aufzusuchen.

Danke für Ihren netten Brief, den Sie – warum, weiß ich nicht – mit Ihrem bloßen Nachnamen unterzeichneten, als wären Sie der erstgeborene Sohn in Ihrer Familie.

So dass mir beim Lesen Ihrer Briefe ist, als läse ich Briefe von Jungen.

Sollten Sie sich davor fürchten, sich zu kompromittieren, wenn Sie mir schreiben, lassen Sie die Unterschrift einfach weg, die Handschrift werde ich sowieso immer erkennen.

Bilden Sie sich allerdings nicht ein, dass ein Vorname am Ende eines Briefes kompromittierender sei als der Nachname; meines Erachtens stimmt eben das Gegenteil.

Und in Anbetracht der Freundschaft, die uns beide verbindet, hat all das gar keine Bedeutung mehr, Ihr Geheimnis verflög, als mein Schweigen erstarb.

Meine holde Freundeshand, Ihr
Guillaume

Alles in allem bin ich froh, Sie zu lieben, wie ich Sie liebe, Sie, die Sie die Anmut sind, und alles, was dieser Tage an Anmut noch bleibt.

Ich bedauere nur, dass ich Sie nicht früher kennengelernt habe. Ist aber gleichgültig, nun liebe ich Sie und erlebe den denkbar schönsten Teil meines jetzigen Lebens. Ich wage es kaum, mir die Zukunft auszumalen, aber die Gegenwart ist köstlich, da ich Sie liebe. Sie scheinen sich zu wundern, dass ich nicht eifersüchtig bin. Auf was denn? Ist es überhaupt möglich, dass ich Sie weniger liebe? Selbst Sie könnten das niemals erreichen. Ihre Spielereien können meiner Liebe nichts anhaben, und wenn Sie glücklich sind, ist es für mich das größte Glück. Ich möchte gern auf die Probe gestellt werden, wie Sie sagen, und Ihnen beweisen können, wie sehr ich Sie wirklich liebe, über die gewaltige Neigung hinaus, die ich Ihnen gegenüber vielleicht habe, die ich für Sie habe. Ich habe in meinem Leben nicht viele Liebesbriefe geschrieben, trotzdem ich welche bekommen habe, allgemein schreibe ich nicht gern Briefe, diesmal aber empfinde ich eine Art Wollust, wenn ich Ihnen ganz einfach schreibe, dass ich Sie liebe. Ich möchte es Ihnen immer wieder sagen können. Es tut mir leid, dass S. P. Ihnen den lächerlichen Vorfall erzählt hat, in den B. verwickelt war. Das Lustigste war die Szene bei Vogade heute Abend. Die kleine Dame in Rot war wütend, und meinerseits wollte ich nur loslachen. Sie sahen ungemein witzig aus mit Ihrer Bluse à la Garibaldi und der Wundertasche, die Sie so deliziös von St-Jean nach Nizza mit sich führen.

Beim Spaziergehen mit Ihnen habe ich aber dann das traurigste Gefühl meines Lebens gehabt, das Gefühl, Sie zu lieben,

und Ihnen doch noch kein Freund und Vertrauter zu sein. Und ich habe mich einen Augenblick gefragt und frage mich weiterhin, ob wir nicht das vor allem anstreben sollten. Das wird Sie auf den Gedanken bringen, dass ich schön ruhig geworden bin. Glauben Sie es aber keineswegs. Ich werde immer unruhiger. Letzte Nacht verging wie die andere ohne Schlaf, Stechmücken einerseits und andererseits Ihre sehr anmutige Erscheinung. Der Schlaf konnte sich solch entschlossener Feinde nicht erwehren. In Ihrem Schlafzimmer schreiben Sie Ihre Briefe an S. P., in meinem schreibe ich Ihnen, und ich küsse Ihre Hände unendlich, die es so gut verstehen, einen zu umschließen.

Ihr Diener,
Guillaume Apollinaire

AN LOU DE COLIGNY-CHATILLON

HOMMAGE

hochachtungsvoll leidenschaftlich

Sterben
 und die
 nun idler
 steh Licht
 Gwi ghai
 t end ihre
 tlicher lebeng
 Dein Haar ist gleich
 dem vergossenen Blut
 GE
 LOU
 ICH MED
 BEINLICH
 BLIND
 BRÄUTLE
 WINDSCH
 LIEFE PA
 LIE IM
 GROSSEN
 PARK AM
 MEER G
 RUSS T
 WIESICH
 BRÜSTE
 ERHEBEN
 Ihr so
 tert wie man
 ch mal
 ihre Lieder
 einzeln
 Durch dies Buch von
 Freude hart und scharf
 Erfahre o Lou wer ich bin
 damit Du mich nimmer vergisst
 ab en
 üb en
 dem Ab
 gr und
 steh ich
 als Herr
 und Gebiet
 er des
 Meeres

Guillaume
 Apollinaire

und hier selbst schmugg
 le ich ein erlaubte
 Jhrensheim
 sten Gedanken

G
U
I
L
L
A
U
M
E
A
P
O
L
L
I

D
 ER
 FRAU
 GRAEFIN
 L. DE COLIGNY
 CHÂTILLON
 überreiche ich
 von ganzem Herzen
 diese Eau de Vie
 Flasche und bin
 ihr Diener und
 Verehrer
 ihr schweiger-
 samer Freund
 Guillaume
 APOLLINAIRE

DEN II
 NOVE
 MBER
 1914. ZU NIZZA
 WO SIE DIE VERW
 UNDETEN SOLDATEN
 VOM
 KRIEGE
 PFLEGT

Samstag¹²

Mein geliebter Schatz, ich habe den ganzen Tag an Ihre reizende Fröhlichkeit und an jene plötzlichen Anflüge von Melancholie gedacht, während derer ich Sie, meine Lou, an mich heranziehen, streicheln und so gern behutsam trösten würde. Möge es Gott gefallen, dass Sie in naher Zukunft sehr glücklich werden. Ich habe Ihnen gesagt, dass ich davon überzeugt war, und ich bin es noch heute.

Kurz bevor ich diesen Brief zu schreiben begann, ging ich im Viertel Ponchettes spazieren, und angesichts großer vierzehn- bis fünfzehnjähriger Mädchen, die den Wellen – unerwarteter Anblick – ihren Hintern zeigten, musste ich herzlich lachen, und ich weiß nicht warum, als ich zurücklief, hatte ich einen einzigen Gedanken im Kopf, die Nacht von Mittwoch auf Donnerstag, wo meine Lou so entzückend war und für einen Augenblick vielleicht so sehr die Meine. Die köstliche und nächtliche Erinnerung ließ nicht ab von mir und ich glaube, sie begleitet mich noch.

Hier folgt Seltsamkeit auf Seltsamkeit, S. P. ist wieder eingezogen. Er bewohnt nun mein altes Zimmer. Er hat Frau B. wieder gesagt, was ich ihr selber schon gesagt hatte. Das hat sie aber nicht weiter interessiert, wie beim ersten Mal. Ihr scheint das alles völlig schnuppe zu sein. Das hat mir übrigens S. P. erzählt, denn am Abend habe ich mich gleich an die Arbeit gemacht und ich bin gar nicht erst bei ihr gewesen.

S. P. hat mir auch noch gesagt, dass B. ihm die Geschichte mit Mémée¹³ erzählt habe. So ist das, ganz Nizza weiß jetzt über diesen Vorfall Bescheid, und es heißt, der Soldat erzähle davon, und das will ich gerne glauben, auf grundfalsche oder zumindest unerhört schamlose Weise.

Teure Freundin, spitzen Sie die Ohren, ich werde S. P. sagen, dass Mémée Ihrer Meinung nach verleumdet wurde und dass man es Ihnen glauben muss, allein weil Sie es sagen, denn einer Frau, die eine andere Frau verteidigt, muss immer Glauben geschenkt werden.

Bis Montag, liebe Gottheit meines Herzens, Lou mit dem chinesischen Namen und dem attischen Geist. Ich küsse Ihre Hände, Ihre Füße und Ihre Augenlider, die vor Blinzeln wund sind, wie die Lider eines verknallten Backfischs.

Bis bald meine Liebe,
Gui

10

Sonntag, den 29. Nov. 1914

Meine Lou, mit jedem neuen Tag liebe ich Sie tausendmal mehr.

Traurig kam ich nach Hause, da ich Sie so entzückend und anmutig in der Nacht zurückließ.

Ich hoffe, Sie sind ins Bett gegangen und haben sich gut ausgeruht, wie Sie es vorhatten.

Auf der Rückfahrt habe ich in der Straßenbahn die Zeitung wiedergefunden, *Le petit Niçois*, die ich versäumt hatte Ihnen zu geben.

Darin war eine wunderbare militärische Seite, ein Bericht über den Kampf am Ourcq, der Paris gerettet hat und ein entscheidendes Gefecht im Verlauf der Marneschlacht gewesen ist. Dieser Bericht ist ein wahres Meisterwerk an Klarheit. Besseres wurde seit dem Krieg nicht in Worte gefasst. Und solange man noch so schön Französisch schreiben kann, ist